

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amthliches Organ

1. Stadt Hochheim



Verlag: Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hildersheim, Telefon 57. Geschäftsstelle in Hochheim: Maschinenstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postcheckkonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 149

Donnerstag, den 19. Dezember 1929

6. Jahrgang

Deutsche Volksgenossen legt deutsche Erzeugnisse unter den deutschen Weihnachtsbaum

Die Getreidezollfrage.

In der Frage der Getreidezölle, die kurzzeitig infolge der Regierungsvorlage zur Stabilisierung des Getreidemarktes brennend ist, herrschen in den interessierten Kreisen noch Meinungsverschiedenheiten und Unklarheiten. Eine der Fragen, ob feste Zölle oder gleitende Zölle eingeführt werden sollen, ist auf der Seite der Produzenten und des Handels fast einmütig abgelehnt worden. Der Plan, Gleitzölle einzuführen, ist jetzt nach einer Besprechung der Regierung mit den Regierungsparteien aufgegeben worden. Die Regierungsparteien wollen durch einen Antrag erreichen, daß ein Weizenpreis von 90 und ein Roggenpreis von 200 Mark als Angemessen für die Landwirtschaft festgesetzt wird. Wenn dieser Preis im viermonatlichen Durchschnitt unterschritten wird, soll der Zoll von 9,50 Mark für Weizen und von 9 Mark für Roggen gelten. Dieser Zollfuß kann auf 3,50 Mark für Weizen und 3 Mark für Roggen ermäßigt werden, wenn im viermonatlichen Durchschnitt die Preise überschritten werden. Es wird also vom 1. Januar ab der Weizen Zoll 9,50, der Roggen Zoll 9 Mark betragen.

Bei der Braugerste soll ein Festzoll von 9 Mark, bei Hafer ein solcher von 7 Mark gelten. Hinsichtlich des Futtergetreides ist eine Einigung noch nicht erfolgt, doch glaubt man, daß diese Frage Schwierigkeiten nicht mehr bereiten wird. Die Einfuhr von Getreide soll eine werden für Weizen auf 6,50 Mark, für Roggen und Hafer auf 6 Mark, für Braugerste auf 6,50 Mark festgesetzt. Sie sollen bei Roggen und Weizen herabgesetzt werden, wenn der Zoll sinkt. In Großhandelskreisen nimmt man allerdings in der Frage der Einfuhrzölle eine andere Haltung ein. Dort will man, daß die Einfuhrzölle die gleiche Höhe haben, wie die Zölle, damit das Ziel Inlandspreis gleich Weltmarktpreis, verneht durch den Zoll nur bei den eingeführten Getreidearten durch die Zollhöhe, erreicht werde. Bei dem Exportgetreide — Roggen und Hafer — soll nicht der Zoll, sondern der Einfuhrzoll den Einfluß an den Weltmärkten vermitteln, d. h. die verschiedene Festsetzung des Zolles für Roggen auf 9 Mark und des Einfuhrzollfußes auf 6 Mark würde die geplante Zollserhöhung für die Landwirtschaft unmerklich machen.

Ueber den Weizen Zoll ist eine Verständigung noch nicht erzielt, doch erwartet man auch in dieser Frage keine besonderen Schwierigkeiten mehr. Es dürfte voraussichtlich eine Einigung dahin zustandekommen, daß der doppelte Weizen Zoll mit einem Zuschlag von 1,50 Mark festgesetzt wird. Bei den Vieh- und Fleischzöllen ist eine Festlegung noch nicht erfolgt, doch wird voraussichtlich auch hier eine Einigung erzielt werden können. In parlamentarischen Kreisen wird damit gerechnet, daß die Vorlage am Donnerstag in der Vollziehung des Reichstages beraten werden kann.

Kreditfragen des Reiches.

Keine Ultimo-Schwierigkeiten.

Die Verhandlungen zum Abschluß der Reichsanleihe sind, wie offiziös gemeldet wird, noch nicht abgeschlossen. Die Verhandlungen gehen weiter, und es ist begründete Hoffnung gegeben, daß sie in wenigen Tagen beendet sein werden, jedenfalls zeitig genug, daß Ultimo-Schwierigkeiten nicht eintreten und das, was mit der Anleihe beabsichtigt wird, verwirklicht werden kann.

Ein Berliner Blatt, das in der Auseinandersetzung zwischen der Reichsregierung und dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht für diesen Partei ergriffen hat, empfiehlt, daß man, wie es die Stadt Berlin getan habe, versuchen solle, eine Regelung zu treffen, die sowohl den Bedürfnissen des Reiches als auch dem Wunsche des Reichsbankpräsidenten gerecht werde. Hierbei dürfte das Bemühen im Vordergrund stehen, dem Reich einen Ueberbrückungskredit stüssig zu machen, der von der Reichsbank als Kreditlinie unter gleichzeitiger Kreditanleihe der Reichsbank verfügbar gemacht werde. Man könnte von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß die erhöhten Steuererlöse des Jahres im Verein mit den durch das Sofortprogramm eingeleiteten Maßnahmen dem Reich absehbare noch Beginn des neuen Jahres größere Mittel zur Verfügung stellen, aus denen sich die Abdeckung eines kurzen Inlandskreditkredites bewerkstelligen ließe.

Die Lage scheint im Augenblick auch deswegen nicht unglücklich zu sein, als sich einige Banken in ihren Dispositionen schon auf Eventualansprüche größeren Umfangs eingestellt haben. Die Stellungnahme des Reichsbankpräsidenten und der Banken zu dieser Begehung sei am Dienstag nicht mehr zu erlangen gewesen, doch dürfte man nach dem Präzedenzfalle Berlin vermuten, daß Herr Dr. Schacht auch zur Behebung der Reichskassennot über Ultimo dem Weg inländischer Geldbeschaffung vor der Heranziehung von Auslandskapital den Vorschlag geben könnte.

Das Konsortium für die Reichsanleihe, das sich zusammensetzt aus den Bankhäusern Dillon Read & Co., Chase Securities und Harris Forbes & Co., ist noch nicht im Besitz einer amtlichen Mitteilung darüber, welchen Ausgabetermin die Reichsregierung für eine kurzfristige Anleihe wünsche. Man ist der Meinung, daß die Anleihe, wenn die deutschen Banken ausgeschaltet werden sollten, vermutlich nur 80 Millionen Dollar betragen wird.

Deutsche Handelspolitik.

Der Standpunkt der Reichsopposition. — Was die Regierung meint. — Die Regierungsvorlage angenommen. — Die Einbringung des „Sofort-Programms“.

Gegen das System der Gleitzölle.

Der Handelspolitische Ausschuss des Reichstages beriet am Mittwoch die Getreidezölle. Der Beratung lagen die in der Nacht vereinstimmten Anträge der Regierungsparteien zu Grunde.

Von deutschnationaler Seite wurde das System der Gleitzölle bekämpft, insbesondere wandte man sich gegen den Antrag der Regierungsparteien über die Einfuhrzölle. Dieser werde zur Folge haben, daß Ostpreußen überhaupt nicht mehr ausführen kann. Wenn schon die Einfuhrzölle eingeführt würden, müßte ihr Wert dem Wert der Zölle angepasst sein und für Roggen 9 Mark für den Zentner betragen.

Eine Rede

des Reichsernährungsministers.

Reichsernährungsminister Dietrich erwiderte, in diesem Falle wäre es möglich, den Zentner Roggen aus Ostpreußen für 4,50 Mark dem Auslande anzubieten. Das wäre nicht nur eine Verbilligung deutscher Produktionswerte, sondern das Ausland würde uns den Vorrat kaufen, daß wir mit Reichsmitteln Dumping treiben.

Die Regierung wolle daher den geraden Weg gehen und versuchen, mit Polen zusammen die Roggenausfuhr zu regulieren. Zu diesem Zweck sei dem Antrag die Bemerkung angefügt, daß die Regierung ermächtigt wird, die Erteilung von Einfuhrscheinen an Bedingungen zu knüpfen.

Der Minister widersprach der Behauptung, daß die Gleitzölle sich nirgends bewährt hätten. Tatsächlich hätten diese Gleitzölle in England eine wichtige Rolle gespielt, wo sie 300 Jahre in Kraft waren und nicht abgeschafft wurden, weil sie sich nicht bewährten, sondern weil man zum freien Handel überging.

Die Abstimmung.

In der Abstimmung wurden die Anträge der Deutschnationalen und der Bauernpartei auf Einführung eines festen Zollfußes von 10 Rm. abgelehnt und die Anträge der Regierungsparteien über die Zölle für Roggen und Weizen mit 18 gegen 6 Stimmen angenommen. Ebenso wurden die Zölle für Braugerste und Hafer sowie der Antrag betreffend die Einfuhrscheine angenommen.

Gegen die deutschen Zollserhöhungen.

Die gesamten dänischen landwirtschaftlichen und Exportorganisationen haben beschlossen, die dänische Regierung aufzufordern, die vorgeschlagenen deutschen Zollserhöhungen an Schafwolle und Fleisch, in denen die dänische Landwirtschaft eine Abkürzung des dänischen Wettbewerbsvorteils erblickt, abzuwehren. Falls dies nicht gelingen sollte, würden die dänischen landwirtschaftlichen Organisationen allen dänischen Gewerbetreibenden und Konsumenten anheimstellen, beim Einkauf von ausländischen Produkten die Länder vorzuziehen, die die zollfreie Einfuhr dänischer landwirtschaftlicher Produkte gestatten (also England).

Das demokratische „Erfraßbader“ warnt davor, den Fehler, den das dänische Wirtschaftsleben begangen habe, indem es bisher die deutsche Industrie auf Kosten der englischen begünstigte, nun plötzlich durch eine Kriegserklärung gegen die deutsche Einfuhr nach Dänemark gutmachen zu wollen. Die deutschen Maßnahmen seien offenbar auf den Wunsch zurückzuführen, die deutsche Landwirtschaft auf dem Wege zu schützen, der nun einmal in Deutschland gegeben sei, auf dem Wege der Zölle und Verbote.

Es wäre, so sagt das Blatt, nicht wohlüberlegt, diese Maßnahmen der deutschen Handelspolitik als Kriegserklärung gegen Dänemark zu betrachten. Man müsse hoffen, daß es der dänischen Regierung gelingen werde, einen Handelskrieg mit Deutschland, an dem Dänemark nur Unannehmlichkeiten erweisen könnten, zu vermeiden.

Das Sofortprogramm eingebracht.

Die beiden Initiativgesetzentwürfe, die das sogenannte Sofortprogramm bilden, sind nunmehr im Reichstag einge-

bracht worden. Der Antrag auf Erhöhung der Zigarettensteuer entspricht im wesentlichen dem von uns bereits aus- zugewiesenen Vorentwurf des Finanzministeriums; eine Änderung liegt zunächst insofern vor, als die Kontingentierung der Zigarettenindustrie nicht für fünf, sondern nur für einviertel Jahre, bis zum 31. März 1931, vorgese- hen ist.

Die Steuer für Zigarettenhüllen soll nicht, wie im ursprünglichen Entwurf, von 1,50 auf 6 Mark, son- dern nur auf 3 Mark für die 1000 Hüllen erhöht werden. Be- gegnen ist ferner der im ursprünglichen Entwurf enthaltene Artikel, wonach eine durch die Kontingentierung der Zigaret- tenbetriebe eintretende Versteigerung im Falle der Einfüh- rung eines staatlichen Tabakmonopols für eine etwaige Ab- findung außer Betracht bleiben soll. Dafür ist ein neuer Artikel 5 eingeschaltet, wonach der Reichsfinanzminister für die Dauer der Kontingentierung Maßnahmen zu treffen hat, die eine wesentliche Erhöhung der zur Zeit geltenden Kleinhandelspreise und eine unbillige Beschrän- kung des Handelsverkehrs ausschließen. Der Minister wird ermächtigt, Betrieben, die den zu diesem Zweck getrof- fenen Anordnungen zuwider handeln, die Einziehung des Steuerwertes für Zigaretten für den Zeitpunkt ihrer Ent- nahme und die Zahlung der Materialsteuer ohne Zahlungs- aufschub anzuordnen.

In dem anderen Antrage ist, entsprechend den Verein- barungen der Koalitionsparteien, die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um 5 Prozent zunächst bis zum 30. Juni 1930 befristet.

Die Arbeiten des Reichstages.

Nachdem in den wesentlichen Punkten auch in der Zoll- frage eine Verständigung der Regierungsparteien erzielt wor- den ist, wird der weitere Ablauf der Ereignisse im Reichstag keine Schwierigkeiten mehr bereiten.

Es handelt sich nur noch darum, das Programm im Reichstagsplenum abzuwickeln. Eine Sonntagsession ist dabei nicht zu umgehen, da infolge der kommunikativen 19. all- g. alle geschäftsordnungsmäßigen Fristen eingehalten werden müssen. Diese Sonntagsession wird jedoch höchstwahrschein- lich kurz nach Mitternacht stattfinden.

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

Weiteres Anwachsen der Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit stieg in der Woche vom 9.—14. De- zember beständig weiter an. Doch hat sich das Tempo der Be- wegung gegenüber der Vorwoche im ganzen nicht beschleunigt. Keine Verschärfung in einzelnen Landesarbeitsämtern wurde durch eine gewisse Verlangsamung in anderen ausgeglichen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versiche- rungsfähigen Arbeitslosenunterstützung stieg wie in der Vor- woche um weitere 100.000 an. Sie betrug nach den Vor- meldungen der Landesarbeitsämter am 11. Dezember rund 1.346.000. Damit hat sich die Mehrbelastung der Versicherung im Vergleich zum Vorjahre weiter verringert. Die Ueber- lagerung, die am 31. Oktober noch 220.000 betrug und sich am 15. November auf 210.000 und am 30. November auf 170.000 senkte, dürfte am 15. Dezember auf etwa 100.000 zurückgegangen sein. Ob diese Annäherung an die vorjährige Stärke der Arbeitslosigkeit darauf beruht, daß die milde Wite- rung dieses Winters, die saisonmäßige Verschlechterung des Arbeitsmarktes etwa ausgeglichen hat oder mit der Verschär- fung der Voraussetzungen für den Unterstützungsbezug (festerer Anknüpfung des Begriffs der Arbeitslosigkeit seit der Novelle zum Gesetz) zusammenhängt oder einer größeren arbeitsmark- tpolitischen Aktivität der Arbeitsämter zu verdanken ist, läßt sich im einzelnen nicht erkennen.

Der saisonmäßige Beschäftigungsrückgang in den Augen- berufen hat jedenfalls das Ausmaß des Vorjahres (und auch des Jahres 1927) bisher nicht übersteigen. Taugen ist der Arbeitsmarkt von der Unsicherheit beherrscht, die von der Metallwirtschaft ausgeht.

Das Verbrechen an dem Kraftwagenführer Schalepanski ein Raubmord.

Berlin, 19. Dezember. Bei der Unterjuchung des Ver- brechens an dem Kraftwagenführer von Schalepanski hat sich ergeben, daß es sich hierbei eindeutig um einen Raubmord handelt. Dem Kraftwagenführer ist nämlich das ganze Fahrgeld von 64 Mark, eine Ledertasche mit persönlichen Papieren und eine goldene Armbanduhr geraubt worden. Ein Bekannter Schalepanskis hat bei der Nordkommission ausgesagt, daß er mit ihm zusammen vor dem Haus „Vaterland“ mit seinem Wagen gestanden hat. Er hat beobachtet, wie ein Mann wech- selnd an der Wagenreihe auf und ab gegangen ist und die Kraftwagenführer gemauert hat. Es wird angenommen, daß dieser Mann, der den Wagen Schalepanskis kurz darauf be- stieg, der gesuchte Raubmörder ist.

Notales

Hochheim a. M., den 19. Dezember 1929

Sedenkel der Vögel.

Ran ist es Winter. Wenige Menschen denken daran, daß die infektionsresistenten Vögel einen großen Anteil an dem haben, was wir ernten können und von dem wir jetzt leben. Die meisten der gesiederten Sängern sind inzwischen längst über Land und Meer gezogen. Sitt ist es in Feld, Wald und Gärten geworden.

Nur einige Arten, hauptsächlich die Finken, Meisen und Spechte sind bei uns geblieben, vertrauensvoll darauf, daß, wenn Eis und Schnee ihre Nahrungsplätze bedecken, die Menschen ihnen durch Einlegung von Futter helfen. Ein gutgenährter Vogel kann große Mäße überleben. Es ist daher die Aufgabe jedes Tier- und Vogelfreundes, daß er sich seiner Pflicht gegenüber seinen Lieblingen bewußt wird und ihnen in harten Wintertagen reichlich Futter hinstreut. Noch ehe die strenge Wintertälte beginnt, ist mit solcher richtigen Fütterung zu beginnen.

Die Fohlenbrüter unserer Vögel, für die die passenden Schlupfwinkel und Wohngelegentheiten im Winter vielfach unbrauchbar werden, bedürfen des Ersatzes. Das gilt besonders für die reizenden Arten unserer Meisen. Auch in diesem Falle ist es Pflicht des Menschen, durch Schaffung geeigneter Niststätten den gesiederten Sängern in Bush und Wald zu helfen. Ihr Sang im Frühling und Sommer wird's uns lohnen.

Weiterbohrerfrage für den 20. Dezember: Reist weiter, trocken, kalt. In Höhenlagen Schneefälle.

Postalisches. Am Sonntag, den 22. Dember wird der Postfachhalter beim hiesigen Postamt nachmittags von 14 bis 18 Uhr offenehalten werden.

Freiwillige Feuerwehr. Die 49. Stiftungsfest der Wehr findet am 12. Januar 1930 im Saale „zur Krone“ statt. Es sind alle Vorbereitungen getroffen diese Veranstaltung in demselben Maße wie in den Vorjahren zu feiern. Es wird heute schon darauf hingewiesen, daß die jeweiligen Einnahmen resp. Überschüsse, immer wieder der Unterstützungskasse zum Besten erkrankter Mitglieder zugewiesen werden.

Landwirtschaftlicher Bezirksverein. Am Sonntag, den 8. Dezember hielt der 13. Landwirtschaftliche Bezirksverein in der „Burg Ehrenfels“ seine Herbstversammlung ab. Dieselbe wurde von dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Christ-Kloppenheim, eröffnet. Die Ergänzungswahlen brachten in der Hauptsache die Wiederwahl der ausscheidenden Vorstandsmittglieder. Herr Gutsverwalter Fische dahier wurde neu gewählt. Anschließend hielt Herr Landwirtschaftsrat Dr. Hill einen Vortrag über die „Not des Bauernstandes“. Redner beleuchtete die hohe Belastung der bäuerlichen Wirtschaft durch Gebäude-, Spann-, Lohrlosten usw. Auch die Ausgaben für Steuern und Versicherungen sind wesentlich gestiegen gegenüber der Vorkriegszeit. Lediglich Kosten für Saatgut und Dünger sind nicht höher geworden. Anschließend wurde vom Vortragenden die Möglichkeit der Staatshilfe eingehend erörtert. Die auf den Vortrag folgende Aussprache verlief anregend.

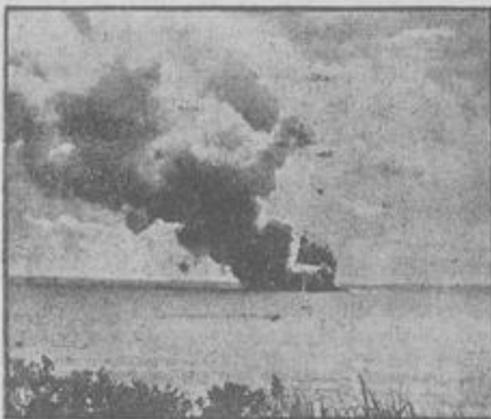
Die „Flandrische Glückslette“. Mit dieser geheimnisvollen Überschrift erhielt ich dieser Tage einen anonymen Brief zugesandt. Da ich von diesem Glücksbrief anderorts schon viel gehört habe, und weiß, daß ganze Gegenden damit verseucht sind, möchte ich bevor sich dieser Unfug auch in Hochheim und Umgebung verbreitet, recht dringend davor warnen. — Die Sache ist natürlich nichts weiter als ein grober Unfug, von irgend einem spleenischen Phantasten ins Leben gerufen, der mit dem Aberglauben seiner Mitmenschen rechnet und sich daran ergötzt, wie sich die Leute der heutigen „aufgeklärten Zeit“ an der Nase herumführen lassen. — Das Glückschreiben hat ungefähr folgenden Inhalt: „Diese Zeilen sind vom Empfänger noch 3 mal abzuschreiben und je ein Exemplar an 4 verschiedene Personen zu schicken, denen man Glück wünscht. Dann soll man die nächsten 4 Tage auf das Glück warten.“

Hält man das Schreiben länger als 24 Stunden im Hause, oder unterbricht die Glückslette, dann wird mit schwerem Unglück gedroht. — Angenommen: Es wären alle Leute, die dieses Schreiben erhalten wirklich so einfältig, dass sie in der angegebenen Zeit und in 4 Exemplaren weiterzuschicken, dann müßte es schon in 15 Tagen durch 1.431.656.324 Hände gegangen sein wie man sich ja leicht ausrechnen kann. (Soviel Menschen gibt es natürlich auf der ganzen Welt nicht). Wenn auch die Sache harmlos aussieht, so scheint sie doch geeignet unter naiven Leuten Unruhe heroorzurufen und es sei nochmals dringend darauf gewarnt.

Lotteriereform gescheitert. Der Plan einer Änderung des Spielplans der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie, der mit einer Erhöhung des Lospreises von 120 auf 200 Mark verbunden gewesen wäre, ist, wenigstens vorläufig, gescheitert. Der Staatsauschuh der Klassenlotterie, in dem Vertreter aller an der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie beteiligten Länder vertreten sind, betrieb tagelang über die ihm vorgelegten Pläne, konnte jedoch zu keiner Einigung kommen. Der Lospreis bleibt also unverändert, und auch an der Gewinnverteilung ändert sich nichts. Ob zu einem späteren Zeitpunkt ein neuer Versuch einer Reform gemacht werden wird, steht noch dahin. Die laufende und auch die im April beginnende neue Ziehungsfertie wird jedenfalls nach den bisherigen Bestimmungen durchgeführt.

Die Berücksichtigung des ortsanfässigen Mittelstandes. durch die Behörden. Im volkswirtschaftlichen Ausschuh des Reichstages wurde ein Antrag angenommen, der die Reichsregierung ersucht, mit Rücksicht auf Artikel 154 der Reichsverfassung auf die Reichsministerien dahin einzuwirken, daß der Handel und Gewerbe immer stärker schädigende zentralisierte Einkauf von behördlich nötigen Bedarfswaren, wie Büromaschinen, Schreibmaterialien, Beleuchtungs- und Heizungsartikel usw., unterbleibe. Ferner fand ein Antrag Annahme, der bei reichsweiligen Bauten die Berücksichtigung des ortsanfässigen Gewerbes und Handwerks und der in den örtlichen Bezirken vorkommenden natürlichen Baumaterialien fordert. Besonders soll auch auf die Verwendung der deutschen Steinmaterialien Bedacht genommen werden.

Eine sehr lustige Geschichte wird von einer reizenden Kassiererin, welche in einem Großstadtwarenhause die Kasse 12 bediente, erzählt. Wenn man die Geschichte hört, dann lacht man. Wenn man aber die Geschichte erst sieht, dann hört man nicht mehr auf zu lachen. Wollen Sie also einmal einen lustigen Abend verbringen, dann sehen Sie sich am Samstag und Sonntag den Ufa-Film: „Das Fräulein von Kasse 12“ an. Derselbe läuft um 8.30 Uhr im hiesigen Kino mit einem lustigen Beiprogramm. Die Hauptrollen spielen Dina Gralla, Werner Fütterer etc. Am Montag findet keine Vorstellung statt.



Der Kraton in Tätigkeit.

Eine intensive Tätigkeit des Inklusivkraton hält augenblicklich die Wohnort West-Javas in großer Aufregung. Es wurden bis jetzt 400 Ausbrüche mit einer durchschnittlichen Höhe von 300 Meter und ungefähr 1000 schwere Explosionen gezählt.

Die Polizeistunde in Hessen-Rassau.

Der Oberpräsident von Hessen-Rassau hat die Polizeistunde über die Polizeistunde und die öffentlichen Tanzveranstaltungen vom 23. Juni 1928 aufgehoben und an deren Stelle eine neue Polizeiverordnung hierüber am 21. November 1929 erlassen, die am 15. Dezember 1929 in Kraft tritt. Der Beginn der Polizeistunde für Gast- und Spantwirtschaften wird danach für alle Gemeinden unter 10.000 Einwohner auf 24 Uhr für alle Gemeinden über 10.000 Einwohner auf 1 Uhr und für die Städte Kassel, Frankfurt und Wiesbaden wie bisher auf 2 Uhr festgelegt. Die Polizeistunde endet gleichfalls wie bisher um 6 Uhr. Öffentliche Tanzveranstaltungen bedürfen schriftlicher Genehmigung der zuständigen Ortspolizeibehörden.

Dr. Robin-Sohn. Von Dr. U. Th. Sonnleitner. 53 Bildern von Prof. Fritz Jaeger. Franzische Verlagsanstalt, Stuttgart. Ganzleinwand RM. 5.00. Das eine Sonnleitner-Geschichte noch so abenteuerlich anmuten, sie bringt trotz allem eine Verherrlichung der Arbeit im Dienste gesellschaftlicher Wohlfahrt. So ist auch „Dr. Robin-Sohn“, der schließlich als Kolonialarzt in die Tropen geht, ein tüchtiger Wertmensch, wenn er uns auch von den Kaja-Büchern her als ein unausgeglichener Bursche in Erinnerung ist, der wegen eines Dummheitsjüngens aus dem Kelter Gymnasium scheiden und als Schlosserlehrling einen harten Entwicklungsweg betreten mußte.

Durch die weite Welt. Jahrbuch für Natur, Sport und Technik, vereinigt mit Schiff, aboli, Jugendlosmos und Flemmings Knabenbad. 7. Jahrgang, 202 Seiten, rund 400 Textabbildungen. Franzische Verlagsanstalt, Stuttgart. Preis in Ganzleinwand gebunden RM. 6.—. Dieles wirklich moderne, klug und phantasievoll zusammengestellte Jugendjahrbuch mit seinem überreichen Bildschmuck — der scitliche Band enthält rund 400 Bilder — verdient die weite Verbreitung, die es gefunden hat. Es ist ganz auf die Jugend eingestellt und es ist dabei so lebendig, abwechslungsreich und spannend, daß es sogar mich in langem, eindringlichen Lesen verleitete.

Aus Nah und Fern

Frankfurt a. M. (Gefängnis wegen Vortäuschung). Von der Strafkammer als Verurteilung ist der ungarische Staatsbürger Abraham Röder wegen Vortäuschung eines zum zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Röder, dessen Prozeß vor einigen Monaten vor einem Schöffengericht verhandelt wurde, hatte Flugblätter verteilt in denen die Einrichtungen des Marienstifts in herabsetzender Weise behandelt waren.

Frankfurt a. M. (Aus dem Frankfurter Stadtparlament). Die Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich nahezu fünf Stunden lang mit der Frage einer Weihnachtsbeihilfe für die Erwerbslosen. Nachdem man zwei Stunden lang über die Antwort des Magistrats zu dem in der letzten Sitzung gefassten Beschluß gesprochen hatte, wurde die Sitzung unterbrochen, um dem Hauptauschuh noch einmal Gelegenheit zu geben, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Der Hauptauschuh stellte nach erinhalbständiger Beratung den Antrag, den Erwerbslosen eine Beihilfe von 20 Mark und fünf Mark für die zuschlagsberechtigten Personen möglichst noch vor Weihnachten auszusprechen. Die Stadtverordnetenversammlung trat dann wieder zusammen und stimmte schließlich dem Auschuhantrag zu. Der Magistrat wollte nur eine Weihnachtsbeihilfe von zehn Mark bewilligen. Ferner wurde ein Antrag auf Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe an die kinderreichen Beamten, Angestellten und Arbeiterfamilien angenommen. In später Abendstunden wurde dann noch der Mißtrauensantrag gegen Oberbürgermeister Dr. Landmann behandelt, der von den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und den Nationalsozialisten eingebracht worden war. Der Antrag wurde nach einstündiger Debatte mit 10 Stimmen der Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten gegen 33 Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Die Kommunisten hatten sich der Stimme enthalten und einen eigenen Antrag auf „fristlose Entlassung“ des gesamten Magistrats eingebracht, der ebenfalls abgelehnt wurde.

Sie wunderten sich alle den Tag, wie still und eend sie war. Als der Frühlingsabend dämmerte und die erste Droffel anhub in den Lammensipeln im Burggarten zu sitzen, ging Heilwig noch einmal durch alle die liebgeordneten Räume. An der Wiege von Frau Gödel's Kind stand sie lange und streich mit zitternden Händen über das flaumige Köpfchen. Und zwei große Tränen rannen ihr langsam dabei die weißen Wangen nieder. Ein kleiner Bündel hatte sie geschürt, darinnen war Brot für mehrere Tage verborgen.

D, daß sie so heimlich fort mußte von hier, wo man ihr nur Liebes angetan! Daß sie sich fortzuschleichen wollte wie ein Dieb in der Nacht! Aber es mußte sein. Denn wenn einer ihr Vorhaben merkte, so würde man sie zurückhalten und nimmer ziehen lassen, das wußte sie. Drum mußte sie ohne Abschied auf und davon, ob sie auch schier das Herz darüber zerbrach.

Aber der Ahne und Elisabeth tiefen. Niesen ohne Unterlaß bei Tag und bei Nacht. Das wohl Frau Gödel und Brigitte Abensleben von ihr denken würden? Den Kopf würden sie schütteln, und sie nimmer verstehen.

O, Gott, und sie konnte es ja auch niemand erklären! Noch einmal hinauf in ihre Kammer ging sie. Sie hatte Frau Gödel gesagt, daß sie müde sei und früher schlafen gehen wollte. Und dann schlich sie, schon an die Mauer gedrückt, die Treppe wieder herab, ihr Bündel in der Hand, ein dunkles Tuch um den Kopf. Es war dämmern geworden, daß sie sich gut bergen konnte im Schatten der Mauer.

Als die trübsige Feste im verdämmerten Frühlingsabend schwer und mäßig hinter ihr lag, atmete sie auf.

Und stand nun zitternd im Lammenswald, hinter dem Stamm einer uralten Kiefer gepreßt. Denn es mußte jeden Augenblick der kommen, den sie noch ein letztes Mal sehen wollte. Ein Bote hatte soeben im Burghof seine Ankunft verkündet.

Ueber ihr in den Wipfeln der Bäume sang der Abendwind. Ganz fern im Westen verglomm das letzte rote Glühn hinter den schwarzen Stämmen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schwert von Thule.

Roman von Brentano von Winterfeld-Platen.

Copyright by Dreiner & Comp., Berlin W. 30.

(Nachdruck verboten.)

39. Fortsetzung.

Heilwig stand hoch und aufrecht und mußte oft mit stillen, ersten Augen hinausehen in den blauen Frühlingshimmel, über den die großen, schneeweißen Vollen lautlos segelten.

Brigitte hielt einen Augenblick inne im Schaufeln und wuschte sich den Schweiß von der Stirn. „Man können wir bald heimreisen, Heilwig, Ihr gen Norden ich gen Süden. Dieneil der böse Winter uns die Fahrtstrassen krigenen wird.“

Ehe Heilwig noch etwas erwidern konnte, trat Frau Gödel raschen Schrittes durch das Pförtlein vom Hof her in den Garten. Ihre Augen waren blank und feuch, und das mächtige Schlüsselband klapperte ihr am Gürt. Sie war zu Brigitte an das Mauerlein getreten und warf einen frohen Blick zu ihrem schlafenden Kinde herüber.

Denke nur, Brigitte, Herr Berend schickt solchen Botenschaft, daß wir alles rüsten möchten für Herrn Ottos Heimkehr. Dieneil dieser verwundet sei und sich bei uns ein wenig pflegen und ruhen soll. Der Knecht meinte, er könne bald hier sein. Herr Berend habe ihn gleich nach der Bewundung fortgeschickt mit etlichen Mannen zur Begleitung. Herr Otto hätte nimmer gewollt, sich endlich aber doch dem Willen des Bruders fügen müssen. Ich will nun eilends mit der Magd nach oben, seine Kammer zu rüsten.“

Und mit kleinen, trippelnden Schritten, wozu das Schlüsselband klirrend den Takt schlug, war Frau Gödel auch schon wieder aus dem Pförtlein davon.

Brigitte Abensleben schüttelte bekümmert den grauen Kopf.

„Der arme Bub! Das kommt von diesem verflügten Krieg. Ruff der Teufel wieder mal dazwischen und den Besten eine Wunde auszuweisen. Hoff zu Gott, daß sie immer schlimmer sein wird.“

Es hatte Heilwig alles schweigend mit angehört und tein einziges Wortlein gesagt.

Ran fand sie jeden Tag hoch oben am schmalen Fensterlein und schaute in die Weite. Denn, wenn er nun kam, so mußte sie gehen. Das war gewiß. Weil sie wußte, daß er ihre Seele wieder in Bann schlagen würde, wie jedesmal, wenn sie bekammern waren. Und das durfte nicht sein. Es standen in jeder Nacht Elisabeth vor ihr und der Ahne. Die rieten sie. Darum mußte sie fort, ehe es zu spät war. Mit grausamer Klarheit sagte sie es sich Tag für Tag und konnte dennoch nicht fort. Denn einmal noch vor dem Schelden wollte sie ihn sehen. Wollte sie sehen, wie sieh und wund er war. Immer waren zwei Stimmen in ihr, die miteinander stritten. Und eine war so mächtig wie die andere.

In den Tagen war es, daß sie hörte, ein Händser aus Demmin sei unten im Hof und verhandle mit dem Vogt. Da rief sie langsam hinunter, Stufe für Stufe, mit schwerem, jögerndem Schritt. Bis sie vor dem fremden Mann stand.

„Ihr kommt aus Demmin, hört ich. Kennt Ihr dort die Cyppe der Vammerzahl?“ Der Händler lachte.

„Wie sollte ich die nicht kennen, Frau? Ist ja eines der angesehensten Häuser der Stadt.“

Sie hatte ein Tuch in der Hand, und ihre Hände krampften sich wie in Angst darum.

„Könn Ihr mir wohl sagen, ob Herr Fridolin Vammerzahl noch lebt?“

Der Händler sah sie erstaunt an.

„Aber warum sollte er denn nimmer leben, Frau? Wohl und munter ist er und bringt sein Geschäft zu großer Blüte. Hab ihn gestern noch getroffen im „Säßen Kafen“.“

Heilwig neigte den Kopf.

„Ich danke Euch für die Auskunft“, sagte sie leise und rief langsam die steinerne Wendeltreppe wieder hinauf in ihr Gemach.

Der Oberpräsident von Hessen-Rassau hat die Polizeistunde über die Polizeistunde und die öffentlichen Tanzveranstaltungen vom 23. Juni 1928 aufgehoben und an deren Stelle eine neue Polizeiverordnung hierüber am 21. November 1929 erlassen, die am 15. Dezember 1929 in Kraft tritt. Der Beginn der Polizeistunde für Gast- und Spantwirtschaften wird danach für alle Gemeinden unter 10.000 Einwohner auf 24 Uhr für alle Gemeinden über 10.000 Einwohner auf 1 Uhr und für die Städte Kassel, Frankfurt und Wiesbaden wie bisher auf 2 Uhr festgelegt. Die Polizeistunde endet gleichfalls wie bisher um 6 Uhr. Öffentliche Tanzveranstaltungen bedürfen schriftlicher Genehmigung der zuständigen Ortspolizeibehörden.

Dr. Robin-Sohn. Von Dr. U. Th. Sonnleitner. 53 Bildern von Prof. Fritz Jaeger. Franzische Verlagsanstalt, Stuttgart. Ganzleinwand RM. 5.00. Das eine Sonnleitner-Geschichte noch so abenteuerlich anmuten, sie bringt trotz allem eine Verherrlichung der Arbeit im Dienste gesellschaftlicher Wohlfahrt. So ist auch „Dr. Robin-Sohn“, der schließlich als Kolonialarzt in die Tropen geht, ein tüchtiger Wertmensch, wenn er uns auch von den Kaja-Büchern her als ein unausgeglichener Bursche in Erinnerung ist, der wegen eines Dummheitsjüngens aus dem Kelter Gymnasium scheiden und als Schlosserlehrling einen harten Entwicklungsweg betreten mußte.

Durch die weite Welt. Jahrbuch für Natur, Sport und Technik, vereinigt mit Schiff, aboli, Jugendlosmos und Flemmings Knabenbad. 7. Jahrgang, 202 Seiten, rund 400 Textabbildungen. Franzische Verlagsanstalt, Stuttgart. Preis in Ganzleinwand gebunden RM. 6.—. Dieles wirklich moderne, klug und phantasievoll zusammengestellte Jugendjahrbuch mit seinem überreichen Bildschmuck — der scitliche Band enthält rund 400 Bilder — verdient die weite Verbreitung, die es gefunden hat. Es ist ganz auf die Jugend eingestellt und es ist dabei so lebendig, abwechslungsreich und spannend, daß es sogar mich in langem, eindringlichen Lesen verleitete.

Frankfurt a. M. (Gefängnis wegen Vortäuschung). Von der Strafkammer als Verurteilung ist der ungarische Staatsbürger Abraham Röder wegen Vortäuschung eines zum zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Röder, dessen Prozeß vor einigen Monaten vor einem Schöffengericht verhandelt wurde, hatte Flugblätter verteilt in denen die Einrichtungen des Marienstifts in herabsetzender Weise behandelt waren.

Frankfurt a. M. (Aus dem Frankfurter Stadtparlament). Die Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich nahezu fünf Stunden lang mit der Frage einer Weihnachtsbeihilfe für die Erwerbslosen. Nachdem man zwei Stunden lang über die Antwort des Magistrats zu dem in der letzten Sitzung gefassten Beschluß gesprochen hatte, wurde die Sitzung unterbrochen, um dem Hauptauschuh noch einmal Gelegenheit zu geben, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Der Hauptauschuh stellte nach erinhalbständiger Beratung den Antrag, den Erwerbslosen eine Beihilfe von 20 Mark und fünf Mark für die zuschlagsberechtigten Personen möglichst noch vor Weihnachten auszusprechen. Die Stadtverordnetenversammlung trat dann wieder zusammen und stimmte schließlich dem Auschuhantrag zu. Der Magistrat wollte nur eine Weihnachtsbeihilfe von zehn Mark bewilligen. Ferner wurde ein Antrag auf Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe an die kinderreichen Beamten, Angestellten und Arbeiterfamilien angenommen. In später Abendstunden wurde dann noch der Mißtrauensantrag gegen Oberbürgermeister Dr. Landmann behandelt, der von den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und den Nationalsozialisten eingebracht worden war. Der Antrag wurde nach einstündiger Debatte mit 10 Stimmen der Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten gegen 33 Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Die Kommunisten hatten sich der Stimme enthalten und einen eigenen Antrag auf „fristlose Entlassung“ des gesamten Magistrats eingebracht, der ebenfalls abgelehnt wurde.

Sie wunderten sich alle den Tag, wie still und eend sie war. Als der Frühlingsabend dämmerte und die erste Droffel anhub in den Lammensipeln im Burggarten zu sitzen, ging Heilwig noch einmal durch alle die liebgeordneten Räume. An der Wiege von Frau Gödel's Kind stand sie lange und streich mit zitternden Händen über das flaumige Köpfchen. Und zwei große Tränen rannen ihr langsam dabei die weißen Wangen nieder. Ein kleiner Bündel hatte sie geschürt, darinnen war Brot für mehrere Tage verborgen.

D, daß sie so heimlich fort mußte von hier, wo man ihr nur Liebes angetan! Daß sie sich fortzuschleichen wollte wie ein Dieb in der Nacht! Aber es mußte sein. Denn wenn einer ihr Vorhaben merkte, so würde man sie zurückhalten und nimmer ziehen lassen, das wußte sie. Drum mußte sie ohne Abschied auf und davon, ob sie auch schier das Herz darüber zerbrach.

Aber der Ahne und Elisabeth tiefen. Niesen ohne Unterlaß bei Tag und bei Nacht. Das wohl Frau Gödel und Brigitte Abensleben von ihr denken würden? Den Kopf würden sie schütteln, und sie nimmer verstehen.

O, Gott, und sie konnte es ja auch niemand erklären! Noch einmal hinauf in ihre Kammer ging sie. Sie hatte Frau Gödel gesagt, daß sie müde sei und früher schlafen gehen wollte. Und dann schlich sie, schon an die Mauer gedrückt, die Treppe wieder herab, ihr Bündel in der Hand, ein dunkles Tuch um den Kopf. Es war dämmern geworden, daß sie sich gut bergen konnte im Schatten der Mauer.

Als die trübsige Feste im verdämmerten Frühlingsabend schwer und mäßig hinter ihr lag, atmete sie auf.

Und stand nun zitternd im Lammenswald, hinter dem Stamm einer uralten Kiefer gepreßt. Denn es mußte jeden Augenblick der kommen, den sie noch ein letztes Mal sehen wollte. Ein Bote hatte soeben im Burghof seine Ankunft verkündet.

Ueber ihr in den Wipfeln der Bäume sang der Abendwind. Ganz fern im Westen verglomm das letzte rote Glühn hinter den schwarzen Stämmen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schwert von Thule. Roman von Brentano von Winterfeld-Platen. Copyright by Dreiner & Comp., Berlin W. 30. (Nachdruck verboten.)

39. Fortsetzung. Heilwig stand hoch und aufrecht und mußte oft mit stillen, ersten Augen hinausehen in den blauen Frühlingshimmel, über den die großen, schneeweißen Vollen lautlos segelten.

Brigitte hielt einen Augenblick inne im Schaufeln und wuschte sich den Schweiß von der Stirn. „Man können wir bald heimreisen, Heilwig, Ihr gen Norden ich gen Süden. Dieneil der böse Winter uns die Fahrtstrassen krigenen wird.“

Ehe Heilwig noch etwas erwidern konnte, trat Frau Gödel raschen Schrittes durch das Pförtlein vom Hof her in den Garten. Ihre Augen waren blank und feuch, und das mächtige Schlüsselband klapperte ihr am Gürt. Sie war zu Brigitte an das Mauerlein getreten und warf einen frohen Blick zu ihrem schlafenden Kinde herüber.

Denke nur, Brigitte, Herr Berend schickt solchen Botenschaft, daß wir alles rüsten möchten für Herrn Ottos Heimkehr. Dieneil dieser verwundet sei und sich bei uns ein wenig pflegen und ruhen soll. Der Knecht meinte, er könne bald hier sein. Herr Berend habe ihn gleich nach der Bewundung fortgeschickt mit etlichen Mannen zur Begleitung. Herr Otto hätte nimmer gewollt, sich endlich aber doch dem Willen des Bruders fügen müssen. Ich will nun eilends mit der Magd nach oben, seine Kammer zu rüsten.“

Und mit kleinen, trippelnden Schritten, wozu das Schlüsselband klirrend den Takt schlug, war Frau Gödel auch schon wieder aus dem Pförtlein davon.

Brigitte Abensleben schüttelte bekümmert den grauen Kopf.

„Der arme Bub! Das kommt von diesem verflügten Krieg. Ruff der Teufel wieder mal dazwischen und den Besten eine Wunde auszuweisen. Hoff zu Gott, daß sie immer schlimmer sein wird.“

